

100 000 Arbeitslose!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 52

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

100 000 Arbeitslose!



Was hat dieser Lappe mit den schweizerischen Arbeitslosen zu tun? – Gemacht! – Die Aufnahme zeigt zunächst, daß ein rechter Photograph am Werke war, der seine Sache versteht. Nun: niemand will sich aus ihm und seinem Können etwas machen, er ist arbeitslos. Er ist jung und hat seine rechte Lehre hinter sich. Was tun? Da ist er losgezogen und hat sich bis nach Lappland durchgeschlagen. – «Geben Sie uns keine langen Schilderungen des lappländischen Lebens», haben wir ihm gesagt. «Schreiben Sie uns etwas von Ihrem eigenen Leben und von den Gedanken, die Sie selber betreffen.» – Das hat er getan. Untenstehend ist der Bericht des fahrenden jungen bernischen Photographen. Bild: Die Frau eines Fischers vom Torneträsk an der nördlichen schwedisch-norwegischen Grenze. Aufnahme Walter Stauffer

«In fast keinem Staate der Welt kriegt man heute Arbeitserlaubnis. Was wollen denn wir jungen Leute machen, wenn wir nicht ins Ausland können, um unsere Ausbildung zu vervollständigen? Zudem spukt in manchem von uns Reisläuferblut und zieht uns mächtig in die Fremde. Zog man einst als Handwerksbursche in fremde Länder, so haben wir uns in einer neuen Zeit etwas Neues geschaffen.

Mit Auto, Schiff und anderem Transportmaterial läßt man sich kostenlos durch alle Weltteile tragen, kommt mit hoch und niedrig zusammen. Wird man freundlich aufgenommen, singt man zum Dank einige Lieder oder gibt eine Erzählung zum besten. Diese oder ähnliche Arten zu reisen nennt man Tramp. Es geht ja allerdings nicht so leicht vonstatten, doch alle die Hindernisse, die sich in den Weg stellen, machen das Trampleben pikant

und halten die Menge ab, es uns gleichzutun. Etwas Unspießischeres und Freieres, als diese Art auf Fahrt zu gehen, gibt es nicht. Wir sind die fahrenden Schüler des zwanzigsten Jahrhunderts. Wir tragen Heimatslieder in fremde Reiche und lernen fremde Kultur und Sitte kennen. Mit der Jugend anderer Staaten halten wir regen Gedankenaustausch, der sich nicht in starren Formen ausleiert.

Auf solch einer Trampfahrt besuchte ich auch die Lappen in Schweden. Ich kam zu ihnen, ärmer als sie und wurde gastfreundlich aufgenommen. Ich durfte mit ihnen an der Mahlzeit teilnehmen und sie sogar photographieren. Tölpelhafte Menschen haben aus den fröhlichen Naturkindern mißtrauische, sich vor der Kamera verborgende Leute gemacht. 'Wir sind nicht Tiere, mit denen man tun kann, was man will', so ungefähr drückte

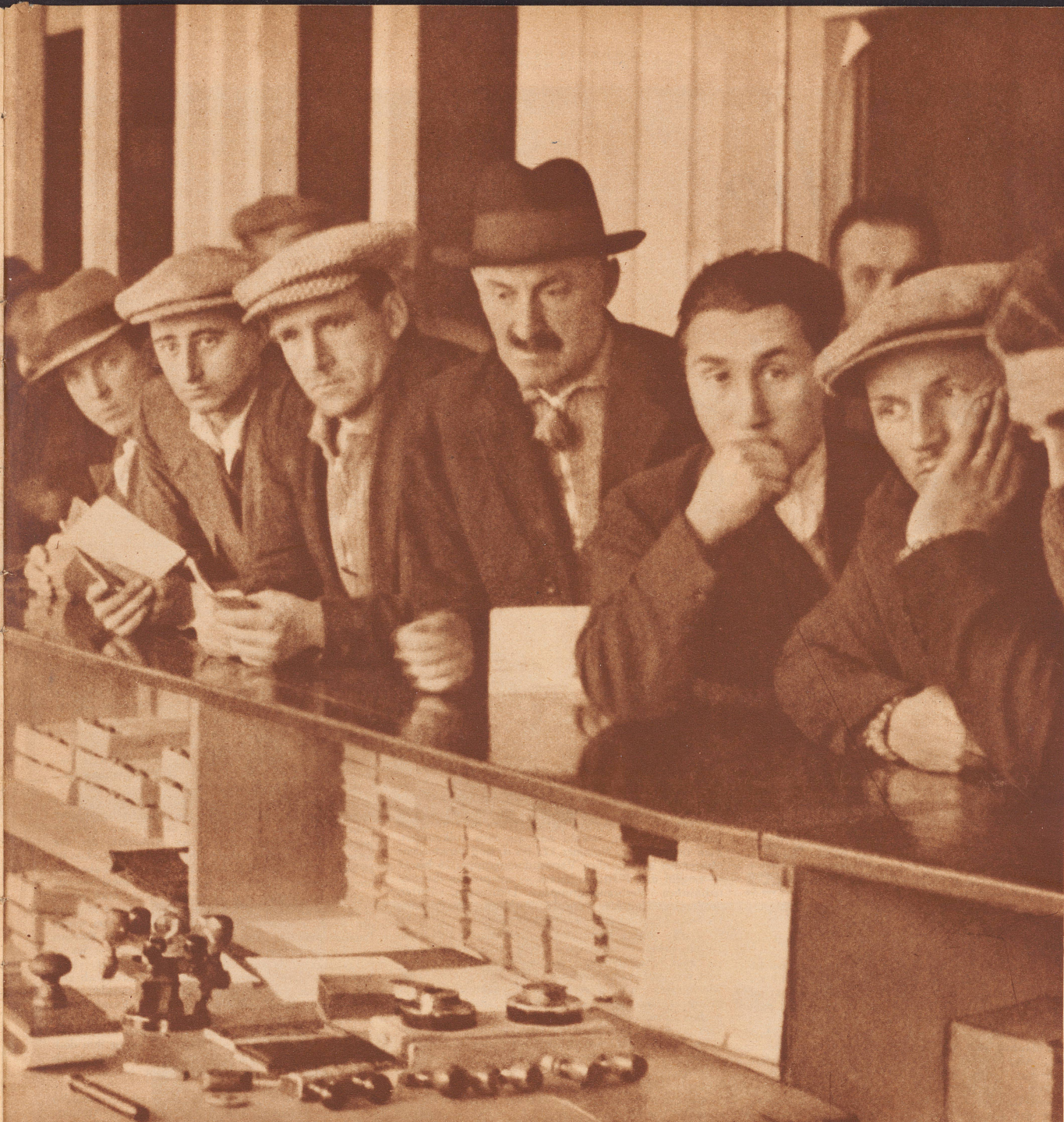
sich ein Lappe mir gegenüber aus. Die Sekte, welcher sich die meisten Lappen in Schwedisch Nordland angeschlossen haben, verbietet ihren Mitgliedern, sich photographieren zu lassen. So schützt sich ein primitives Volk vor der Zivilisation, statt durch Verträge mit etwas Besserem. Daß sich aber die Leute nicht immer an den starren Buchstaben halten, zeigt gerade mein Fall. Viele abenteuersuchende Amerikaner und Engländer gäben viel darum, so ein lappländisches Gastmahl mitzumachen; um jedoch das zu erleben, darf man sich nicht in den teuren Touristen-Stationen herumtreiben. Wer ein Volk kennenlernen will, darf nicht als Herr zu ihm kommen. Hunderte von jungen Kerls gehen heute so in die Welt hinaus und möchten nachher ihr Wissen verwerten, und das Vaterland hat keinen Platz für sie. Wann wird uns geholfen?»

Die Arbeitslosigkeit steigt und steigt. Ueber 20 000 Arbeitslose zählte Mitte Dezember allein der Kanton Zürich. In der ganzen Schweiz waren es Ende November schon 96 000. Hundert Bataillone arbeitslose Männer! Darunter wie viele junge Leute, die überhaupt noch nie zu einer regelmäßigen Arbeit gerufen oder zugelassen wurden!

«Ich mag überhaupt nichts tun. Nichts, gar nichts! Ich bin einer, der nichts tut, ein Nichtstuer, einer, der das Schaffen scheut, ein Nichtsnutz, verflucht, verschupft: ein Arbeitsloser.»

Das sind ein paar Zeilen, der Anfang eines Briefes, den ein junger Mensch uns schrieb. Lest draus heraus die Verzweiflung darüber, daß man sich nichts aus ihm macht, daß niemand seine Kräfte gebrauchen oder in Dienst nehmen will; lest draus, wie diese Kräfte sich gegen ihn selber wenden und ihn zu Selbstvorwürfen treiben, wie er mit wahrer ingrimmiger Selbstquälerei sich ausschilt, erniedrigt und beschuldigt, obgleich er ohne Schuld ist. — Die Arbeitslosigkeit ist ein ökonomisches und ein menschliches Problem zugleich. Wir wollen hier nichts zum Ökonomischen sagen, da gibt es so viele Versuche, Vorschläge, Pläne, und viele Männer des öffentlichen und politischen Lebens bemühen sich um Lösung und Abhilfe. Die Anforderungen an den Staat sind groß. Riesige Summen werden benötigt, um nur den äußeren Schwierigkeiten zu steuern. Aber die innere Schwierigkeit, die das Leben der Arbeitslosen gefährdet oder belastet — da ist erst recht Hilfe schwer.

Wer noch seinen Arbeitsplatz hat, wer ferne von den 100 000 lebt, die in den Listen der Ausgeschalteten stehen, der möge sich deren Los vor Augen halten. Wer ein rechter Staatsbürger und ein rechtes Glied unserer Gemeinschaft ist, zu dessen Sorgen und Gedanken müssen auch die Arbeitslosen gehören. Mit den zwei Seiten wollen wir nicht in die praktischen Arbeitslosenfragen eingreifen. Wir wollen nur die Arbeitslosen dem glücklicheren Leser in Erinnerung rufen, und daß er an seinem Platz das gerne und reichlich tue, was er für sie tun kann.



Aufnahme von einer Arbeitslosen-Stempelstelle in Zürich.

Das nachfolgende Gedicht ist uns so zugegangen mit andern gelegentlichen Einsendungen, Zeichnungen oder Schilderungen arbeitsloser junger Leute. Wer es liest, wird den Trübsinn fühlen, der viele junge Menschen heute in einem Alter bedroht, da sie doch kraftvoll fröhlich und zuversichtlich sein sollten, wenn das natürliche Geschehen noch im Rechte und an der Macht wäre.

Lied eines Arbeitslosen

(Nicht gesungen)

Der Regen. Der Wind. Und das Grauen.
Die Oede. — Der Winter im Land. —
Ich kann auf mich nicht mehr bauen:
Das Außen schiebt Wand an Wand.

Jetzt steh ich nur immer an Mauern:
Ein frühalter, einzelner Mann.
Soll ich den Hunger betrauern,
Den niemand mir stillen kann?

Vor Jahren noch war ich zu brauchen.
«Der Arbeitsmann» hieß ich. Verkehr!
Ich schaffte. Und ließ mich tauchen
In Kraft. Die war mir das Meer.

Der Wind singt mich müd. Ich spüre:
Ich bin ja schon lang Ueberfluß.
Es gibt nur noch eine Türe —
Die letzte. — Schlag zu. Ich muß —

Nicht untüchtig bin ich geworden.
Meine Hand tut gut, was sie soll.
Sie ruhen, heißt, sie ermorden —
Das ist, will mir scheinen, toll.

E. C. Kölliker.